

Das Graue Männchen  
von Spiridion

Der Roman eines Vampirs

Mein Dank geht an Peter Windsheimer für das Design des  
Titelbildes.

Lektoriert von Patrick Schwarz

Für Schäden, die durch falsches Herangehen an die Übungen an  
Körper, Seele und Geist entstehen könnten, übernehmen Verlag  
und Autor keine Haftung.

Copyright © by Christof Uiberreiter Verlag

Castrop-Rauxel Germany

Alle Rechte, auch die fotomechanische Wiedergabe  
(einschließlich Fotokopie oder der Speicherung auf

elektronischen Systemen, vorbehalten

All rights reserved

## Vorwort:

Wie ich schon an mehreren Stellen gesagt habe, bringen wir okkulte Literatur heraus, die in irgendeiner Beziehung zu den Lehrwerken von Franz Bardon stehen.

Bei dem vorliegenden Roman handelt es sich um einen Vampir-Roman, der genauso beschrieben wird, wie es Bardon in der 4. Stufe bei den Bewusstseinsversetzungs-Übungen seines 'Adepten' (1956/S.113) schreibt. Kurz zur Erinnerung:

„Im Zusammenhang damit brauchen wir uns hierbei der Sagen von Werwölfen und verschiedener anderer Erzählungen zu entsinnen, wo gesagt wird, dass sich Zauberer in Tiere verwandeln. Für den Magier haben Märchen und sagenhafte Erzählungen eine weit tiefere Bedeutung. Ohne jeden Zweifel handelt es sich darin um so genannte schwarze Magier, die, um bei ihren ruchlosen Arbeiten nicht erkannt zu werden, allerlei Tierformen in der unsichtbaren Welt annehmen. Der gute Magier verurteilt solche Handlungen und seine geistigen Fähigkeiten lassen ihn jedes solche Wesen durchblicken und die wahre Gestalt des Urhebers erkennen.“

Und genau darum geht es in diesem zur guten okkulten Romanliteratur zählenden Buch, wozu ich jedem Leser viel Vergnügen wünsche.

## 1.

Wie schön ist die Heimat! Und ich soll ein ganzes Jahr in die Stadt. Meine Freundin Klara sagt: „Du bist ein beneidenswertes Menschenkind, denke mal, so ein ganzes Jahr lang fort von dieser Einöde, wo man tagaus, tagein nichts sieht, als nur Acker, Wiesen, Wald, Himmel, rauchende Düngerhaufen und – Kuhbauern. Ach, ich beneide dich glühend.“ - Ich sehe sie an und frage: „Ja, sagt dir denn die wunderherrliche Natur gar nichts? Siehst du nicht – na, wie soll ich mich dir verständlich machen – hindurch durch dieses alles, und fühlst du nicht dahinter die Ewigkeit, und fühlst du nicht in dir die Schwingung, die dich mit allem verbindet? Die dich erkennen lässt, dass du ein Teil der großen Allseele, ein Teil der Ewigkeit bist?“ - Klara streckte abwehrend die Hände aus, gähnt laut und meint: „Du bist und bleibst eine Schwärmerin, die sich eines Tages gehörig den Kopf einrennen wird, weil sie das Leben nicht nimmt, wie es wirklich ist, sondern stets in rosaroten Wolken, mit der Allseele spazieren fährt. Allseele! Wenn ich nur wüsste, was du damit meinst?“ - Ich gebe ihr keine Antwort, sondern lasse eine Weile die Gedanken spinnen und sehe hinunter in das Tal auf den grünen See, darauf das Abendrot liegt wie weicher Sammet.....Was geschieht eigentlich in meinem Leben? Wenig. Und doch sind da so viele leuchtend blaue Tage, so viele bunte Farben, bei deren Anblick ich schier vergehen könnte vor Freude. Und dann meine süße, starke Liebe zu Lothar! Oh du mein Glück! - Und die herrlichen Morgenritte! Mein Schimmel und ich sind ja zwei so gute Kameraden. Er freut sich immer mit mir, was ich genau fühle. Ach, wenn ich ihm am Zügel durch den Park führe, den Berg hinab, an den Ruinen vorbei, wenn noch die Vögel träumend

spielen im Gezweig, und der junge Tag soeben seine Augen aufschlägt, dann fühle ich die köstliche Jugend, und auch mein Schimmel fühlt die Freude, und wiehert hellauf in den stillen Morgen. Und die Nebelfrau schwebt über die Wiesen, hüllt die Weide, die einsam am grünen Weiher trauert, weil der Zauberer die Königstochter in seinem Schloss auf dem Grunde gefangen hält, in ihre Schleier. Gottes Odem weht. Die Jungfrau Morgenröte entsteigt ihrem Bade, klimmt zwischen den schwarzen Wolkenrädern empor und lächelt hold die bleiche großäugige Nebelfrau an. Eine Amsel sendet ihre Silbertöne in die Luft. Eine andere antwortet. Dazwischen schallt der Kuckucksruf. Frau Sonne erhebt sich von ihrem Lager und schaut durch eins der großen Bogenfenster ihrer Burg. Ihre Edelfräulein, die Strahlen, huschen spielerisch hin und her, der Gebieterin zu dienen. Und nun tritt sie in voller Schöne, mit Purpurrosen umkränzt in den Tag.....wie ein Pfeil sause ich ihr entgegen. Vor mir liegt ein goldener Weg, bestreut mit rosigen Blüten – mein Leben.

„Ruth“ klingt ein Jubelton. Zwei Hände greifen nach mir und liebe, blaue Augen sehen mich an. Ich biege den Kopf zurück, mein grüner Schleier weht mir über die Schulter und verdeckt mir einen Augenblick meines Lothar Gesicht. Aber nur einen Augenblick. Der fliegt der Hut zur Erde und ich liege an des Geliebten Brust. Der Schimmel bleibt stehen und sieht uns treu an, in seinen Augen glänzt das Sonnenfeuer. Und Lothar und ich gehen Hand in Hand weiter...- „Ruth, kehrst du bald mit deinen Gedanken zur Erde zurück?“ ruft mich Klara an. - Ich schrecke zusammen, besinne mich. Richtig, Klara Wittgenhof ist noch bei mir, wie konnte ich ihre Anwesenheit vergessen. „Verzeih Klara“ bitte ich. - „Ich verzeih dir alles, du Träumerin du, aber mich stecke um Himmelswillen nicht an. Denn:

Über den Buttern  
Und Federvieh  
Vergiss auch nie  
Die Poesie  
Doch willst du eins vergessen,  
so sie`s die Poesie  
Und nicht das Federvieh  
Denn dies kann man essen.

Und ich gehöre, Gott sei Dank, zur letzteren Sorte Menschen und glaube mir“ - Klara sieht mich lächelnd an mit ihren blauen Augen - „mir wird mein Leben leichter werden als das deine; denn mein Edwald ist ein praktischer Mensch wie ich, aber dein Lothar ist weich und träumerisch wie du, ihr seid durch und durch Gefühlsmenschen. Doch das macht mit euch ab.“ -

Ich antwortete nicht. Was weiß die leichtherzige Klara von meiner tiefen heimlichen Liebe, die im Stande ist, Berge zu versetzen. - Wir gehen Arm in Arm durch den Park. Vorbei an den Ruinen der alten Rabenburg, der Stammburg unseres Geschlechts. Wir Ravenhorsts sind sehr alt, führen unseren Stammbaum zurück bis in die Zeiten der Kreuzzüge. - Geheimnisvoll flüstert der Efeu....Abendschatten steigen....wir treten ein in die alte Kapelle, einem noch halbwegs erhaltenen Überbleibsel. Gespenstisch dunkel ist es. Seitwärts an einem Fenster in einer Nische ist das Bild eines Ritters. Es geht die Sage von ihm, er habe sein Leben lang mit dem Teufel kämpfen müssen und sei dann schließlich unterlegen. Der Teufel sei ihm in Gestalt einer schönen Wittin erschienen, die er gefreit habe und sie habe ihm auch richtig das Leben zur Hölle gemacht und ihn zuletzt vergiftet. Und auf dem Totenbette habe er dann

geschworen, den Teufel zu vernichten und sei es erst am jüngsten Tag. Fortan hat sich dann im Rittersaal, wo einst das Bild gehangen hat, ein Lärmen erhoben. Zu mitternächtiger Stunde, auch an trüben unheimlichen Tagen, wenn der Sturm um die Burg pffiff, stieg der Ritter in voller Rüstung aus dem Bild, nur der Rahmen hing an der Wand. Und er tobte mit dem Sturm um die Wette und stieß gräuliche Flüche aus. Ein Eremit riet eines Tages das Bild mit Weihwasser zu besprengen. So geschah es. Und es ward Ruhe. Aber die Burg verfiel und keiner lies sie instandsetzen.

Klara schreit auf: „Ruth, sieh, der Ritter hebt den Arm und droht und.“ - Sie zieht mich zur Tür. Ich werfe einen Blick auf das Bild, ich sehe seinen erhobenen Arm, aber es ist mir, als fühle ich Augen auf mir ruhen und eine Stimme ohne Worte schwingt, dringt ein in mein Inneres und wie Tropfen fällt es in mein Hirn: „Ist deine Liebe wirklich imstande, Berge zu versetzen?“ - Ich antworte: „Ja und wenn die Welt mein Eigentum wäre mit Schätzen an Gold und Edelsteinen und ich hätte die Wahl zwischen der Welt und Lothar, so würde ich den Geliebten wählen und in seiner starken Seele mein Glück und meine Heimat finden.“ -

Stolz biege ich den Kopf zurück und sage die Worte in die Dunkelheit, hin zum alten Bild. - Ich höre wie Klara leise jammert: „Nun hat sie wirklich und wahrhaft den Verstand verloren.“ - Es stört mich nicht. Wir gehen ohne zu sprechen den Berg hinab, aber dann macht sie sich eilendes von mir los und läuft wie gejagt davon. Ich sehe ihr nach. Dorf Wittgenhof, das nach dem Rittergut, das Klaras Eltern gehört, so heißt, ist eingehüllt von blauer Dämmerung: Versonnen schaue ich in die Weite. Lichter flammen auf. Vereinzelt erst. Hier. Dort. Der

Kirchturm ragt gegen den Himmel. Dunkel wird es. Dunkler. Langsam gehe ich zurück. Nach jedem dritten Schritt bleibe ich stehen. Alles verschwimmt nun in den Abendschatten. Die Häuser, die Bäume. Zuletzt der Kirchturm. Alles ist weg. Nur die Lichter glimmen, erfüllen mich mit süßem Heimatfrieden, geben mir ein Gefühl wohligen Geborgenseins. Heimat! - Plötzlich wird mir bang. Ganz hinten, irgendwo, taucht die Stadt auf, ich vermeine sie fern drüben am Horizont zu sehen, und eine unbändige Sehnsucht nach Lothar ergreift von mir Besitz, mir ist, als müsste ich an seine Brust, in seinen Schutz flüchten. Warum? Und wieder klingt es: „Die Liebe ist imstande Berge zu versetzen...Berge zu versetzen...!“ Im Park flüstern die Bäume. Der Mond geht auf...und morgen kehrt Lothar zurück von seiner achttägigen Reise.

- - -

Der letzte Tag in der Heimat. Ich habe das Gefühl, als sollte ich in einem bodenlosen Moor versinken. Und so ein Jahr dauert doch keine Ewigkeit. Und doch....und doch....

Mittags gab es Grünkernsuppe. So heimelig wurde mir zu Sinn, als Mutter den Deckel von der Terrine hob und mir der feine Dampf in die Nase stieg. Grünkernsuppe. Ich erlebe während des Essens den ganzen Werdegang vom Samenkorn zur Ähre - Braune Ackersohle unbebaut...Herbstwind streicht darüber...Pflug und Säemaschine mit den dicken braunen Pferden verrichten ihr Werk, dahinter geht mit der Peitsche knallend der Ackerknecht...Vater reitet auf seiner Fuchsstute die Äcker entlang.....ziehende Wolken...Winterschnee, weiß, wollig, warm.....das Frühjahr mit seinem Erdgeruch.....Sonnenschein.....Lugen der

Pflanzenspitzen.....graue Fluren...ein  
Wachsen...Wachsen...Weben...Goldene Fäden spinnen vom  
Himmel zur Erde...hinein in die sehnsüchtigen verlangenden  
Menschenherzen...eine einzige Schwingung alles, Mensch und  
Natur...roter Mohn...blaue Cyanen...goldgelbes Korn...das  
Dengeln der Sensen...wie die scharfen Schneiden in der Sonne  
blitzen...die Röcke der Schnitterinnen fliegen...die weißen  
Hemdärmel der Männer leuchten...Arbeit...Segen...es klingt ein  
Lied...- - - - -

„Ru-u-th“, Vater hob drohend den Zeigefinger „es wird  
wirklich Zeit, dass du fortkommst, da sieht einer das Mädels an,  
sitzt sie da, wie verzaubert, hält krampfhaft den Löffel in der  
Hand und der gute Hammelbraten wird kalt. Warst wohl wieder  
draußen auf den Ackern? Ich kann mir’s denken. Nun, so iss  
jetzt deinen Hammelbraten und geh in Gedanken im Schaffstall  
spazieren.“ - Röte stieg mir ins Gesicht. Es ist oft so, als fühlte  
Vater jeden meiner Gedanken, als könne er in mich hinein  
sehen, aber dass mir direkt vor der Stadt bange, das scheint er  
doch nicht zu sehen oder er will es nicht bemerken. Mutter  
strich mir liebkosend über das Haar. Sie versteht mich und sagt  
nichts.

Nachmittag ging ich mit Lothar einen weiten, weiten Weg,  
hinein in die duftende Stille reifender Ährenfelder und grüner  
Wälder. Muttchen packte derweilen meine Koffer. Und ich  
muss gestehen: ein ganz klein wenig dachte ich auch an die  
schönen neuen Kleider, die Vater eigens hat von Berlin hat  
kommen lassen. Und merkwürdig. Die Eltern sind so gut mit  
mir, wünschen mir ein volles Glück, aber von Lothar sprechen  
sie wenig und zurückhaltend. - Wir ließen uns nieder am

murmelnden Quell zwischen den hohen Farrenkräutern. Blaue Glockenblumen lugten aus dem Grün. Ich lehnte meinen Kopf an Lothars Brust und fühlte seinen Atem über mir dahinweben und da kam es wieder jenes seltsam bange Gefühl. Ich sprang auf, rüttelte ihn an den Schultern und schrie: „Du – wenn ich dich verlieren müsste!“ -

Ein warmes Licht blitzte in seinen Augen auf, er ergriff meine Hände und sagte bewegt: „Mein ganzes Sein wurzelt in dir, ist ein Teil von dir – Seit wann? Wohl immer schon. Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, dass mein Leben nicht mehr von dem deinem getrennt werden kann. Und in diesem Bewusstsein finde ich Ruhe und lache jeder Befürchtung.“ - Ich sagte: „Wie sind Menschen, nicht nur von uns abhängig.“ - „Ruth!“ - Ernst war sein Ton. Sein Blick glitt an mir vorbei und wurde tief nachdenklich. Und wie auf blauer Welle aus der Unendlichkeit zurückkehrend, als Widerhall eigenartiger Gedanken, tönten seine Worte: „Ein Schatten. Wesenlos. Er...Doch – weg damit! Du gehörst mir! Bleibst mein!